

Frankfurter Allgemeine Zeitung ***Die Märkte trauen der Ruhe nicht***

Fast ist man versucht, die alte Kinderfrage zu stellen: und was passiert jetzt? Die Finanzierungslücken Griechenlands sind auf einige Jahre hinaus überbrückt. Die möglichen Dominoeffekte auf andere finanzschwache Euro-Staaten sind durch ein gigantisches Schutzprogramm abgeschirmt. Die meisten Staaten im Euro-Raum beginnen nun, ihre Finanzpolitik zu straffen. Die besonders betroffenen Länder, allen voran Griechenland, treten stärker auf die Bremse (und erreichen die ersten Anfangserfolge), andere Länder weniger. In Deutschland ist die Einhaltung der verfassungsmäßig verankerten Schuldenbremse wenn zwar auch nicht gesichert, so doch auf ganz gutem Weg. Über das deutsche Sparpaket ist eigentlich alles bereits gesagt worden. In einem Wort: unspektakulär. Auch die Verteilung zwischen Ausgabensenkungen und Einnahmenerhöhungen kommt nicht überraschend. Vielfach muss noch nachjustiert und nachgebessert werden. So fehlen etwa in Deutschland zur Einhaltung der Schuldenregel noch etwa 20 Milliarden Euro. Ferner müssen sich einige Länder dem Konsolidierungszug noch anschließen, allen voran etwa Frankreich. Ziehen aber alle Länder mit und halten sie diesen Kurs lange genug durch, dann sieht die Welt irgendwann wieder freundlicher aus – in zehn Jahren.

Und trotzdem – oder vielleicht gerade deswegen – trauen die Märkte der erzwungenen Ruhe nicht. Etwa wegen des langen Zeitraums, während dessen diese Disziplin aufrecht erhalten bleiben muss. So könnte zum Beispiel in Griechenland der politische Druck steigen, doch auf eine Umschuldung hinzuwirken, wenn in einigen Jahren Primärüberschüsse erwirtschaftet werden, die aber „nur“ noch für die Zinszahlungen auf die Staatsschulden der Vergangenheit dahingehen. Etwa wegen der undurchsichtigen Lage im europäischen Bankensystem, von dem niemand genau weiß, wo das nächste Problem auftauchen kann.

Etwa, weil als Mindestbedingung dafür, dass alle Rechnungen aufgehen, auch im kommenden Jahr ein fast ebenso großer konjunktureller Schwung notwendig ist wie in diesem. Und zuletzt, weil noch niemand die Konturen der künftigen Mechanismen des Euro so recht abzuschätzen vermag. Jetzt wird ein neuer Stabilitätspakt geschmiedet, von dem man nicht erkennen kann, wo denn die substanziellen Unterschiede zu seinem gescheiterten Vorgänger liegen, insbesondere im Feld der Durchsetzung von Sanktionen.

Daher muss man wohl auf die alte Frage wie es weitergeht, ehrlicherweise antworten: Es wird alles länger dauern mit der Lösung der Probleme als vielen lieb ist. Die Politik der Kriseneindämmung, die zunächst sehr erfolgreich aussah, hat einen Dämpfer bekommen. Der Euro, der sehr erfolgreich gestartet war, hat einen Dämpfer bekommen. Trotz der skeptischen Reaktionen der Kapitalmärkte hierauf kann man jedoch beide nicht als gescheitert bezeichnen.